

# FEUILLETON



Aufstand frommer Frauen: Inderinnen fordern Zutritt zu allen Hindu-Tempeln

Seite 52

41



Die britische Künstlerin Alison Jackson arbeitet mit Doubles von Celebrities. Für unsere Brexit-Umfrage hat sie Winston Churchill wiederauferstehen lassen

## Should I Stay or Should I Go?

Die Briten stehen vor der wichtigsten Wahl seit Langem: Sollen sie die EU verlassen oder in der ungeliebten Ehe verbleiben? Künstler und Intellektuelle von der störrischen Insel erzählen uns, wie sie abstimmen werden und warum

### TITEL: WENN DIE BRITEN GEHEN

Am 23. Juni wird im Vereinigten Königreich durch einen Volksentscheid geklärt, ob das Land Mitglied der EU bleibt oder nicht.

Wir haben Intellektuelle und Künstler nach ihrer Meinung zum Brexit gefragt. Wollen sie bleiben oder gehen?

Fühlen sie europäisch, oder wollen sie den Alleingang?

### Kollektiver Selbstmord

Können Nationen kollektiven Selbstmord begehen? Ja, das kann passieren. Und die Aussicht auf einen Brexit zeigt uns, nicht zum ersten Mal in der Geschichte, dass sich Menschen manchmal wie Lemminge verhalten und in einer Massenhysterie auf gefährliche Klippen zustürmen. Brexit: nein danke. Wünschen sich die Briten tatsächlich Boris Johnson an der Regierungsspitze, der doch nur eine sympathischere, intelligenter Ausgabe von Donald Trump ist? Sehnen sie sich nach einem Großbritannien wie in den 1950er und frühen 1960er Jahren? Wollen sie wirklich zurück zu einem gespaltenen Europa, das aufgrund seiner Instabilität über Jahrhunderte mit Unsicherheit und Konflikten gestraft war? Wünschen sie sich wirklich jene Little Britain-Mentalität, die der Abschottung Vorschub leistet und plumpem Hurrapatriotismus à la Nigel Farage eine Bühne gibt? Nein. Das Beste an Großbritannien sollte das Beste sein, was auch Europa zu bieten hat: Freiheit, Verständigung, Werte der europäischen Kultur, Toleranz und Vielfalt. Ein vereintes Europa ist kein Traum mehr, sondern kann Wirklichkeit werden, mit all seinen Schwächen. Die Brexit-Befürworter (in der Regel ältere, blasse Männer) verkünden lautstark ihre ökonomischen Hirngespinst und ihre ganz eigene Chauvinismus-Version. Ich hoffe inständig, dass meine britischen Landsleute nicht in einem Anfall von Groll à la »wogs start at Calais« (sab Calais ist Kanakenland) den europäischen Traum aufgeben!

SIR PETER JONAS



Der Londoner Peter Jonas, 70, war von 1993 bis 2006 Intendant der Bayerischen Staatsoper

### Brexit: Verwirrend Schnitzel: Einfach

Für die meisten Briten ist die ganze Brexit-Debatte ziemlich verwirrend. Es ist eine schwierige Wahl, weil überhaupt nicht klar ist, was diese Entscheidung nach sich ziehen würde. Es drängt sich der Verdacht auf, dass man erst noch mal zur Universität gehen müsste, um eine kompetente Entscheidung treffen zu können.

nen. Da beneide ich die Amerikaner: Entweder ist man für Trump oder gegen ihn.

Weil wir nicht Teil des europäischen Festlands sind, sondern eine eigene Insel, fühlen sich Briten traditionell unabhängig und außergewöhnlich. Zwar gehört England selbstverständlich zu Europa. Aber ob es Teil eines Wirtschaftsverbundes namens EU sein muss, ist weniger klar. Bei der ganzen Debatte geht es doch vor allem um Wirtschaftsfragen. Die Schweiz ist nicht in der EU und scheint mir trotzdem sehr europäisch. Ich sehe mich zwar als Europäer, aber ich habe mich noch nicht entschieden, wie ich stimmen werde. Egal wie es ausgeht; ich liebe italienisches Essen und Wiener Schnitzel.

RICK ASTLEY

 Rick Astley, 50, ist ein britischer Sänger und Musiker. Berühmt wurde er mit dem Song »Never Gonna Give you Up«. Jetzt erscheint sein Album »50«

### Das Imperium schlägt zurück

Wie bei so vielen augenscheinlich irrationalen politischen Phänomenen heutzutage lässt sich auch Großbritanniens erstaunliche Brexit-Kampagne erklären, indem man tief in die soziale, kulturelle und emotionale Geschichte blickt. Aus dem Jahr 1962 stammt der berühmte Ausspruch des früheren US-Außenministers Dean Acheson: »Großbritannien hat ein Weltreich verloren und noch keine Rolle gefunden.« Die Deutschlandphobie und der Isolationismus unter den für den Brexit eintretenden Tories zeigen, dass ein Teil der britischen Führungsschicht nach dem Verlust des Empires noch immer Schwierigkeiten hat, auch nur eine bloße Rolle zu finden.

Mittels militärischer Abenteuer, wie zuletzt im Irak und in Libyen, versucht man diesen alten Geist am Leben zu erhalten. Doch die Wirklichkeit – Verfall und Niedergang – lässt sich nicht mehr leugnen. Da Großbritanniens Landwirtschaft wie auch seine Fertigungsindustrie geschrumpft sind, bleibt dem Land heute nichts übrig, als weiterhin in Finanzsektor und Handel global eingebunden zu bleiben. Aber Tories, die von den alten Zeiten der Splendid Isolation träumen, den Zeiten von *Rule, Britannia!*, untergraben sogar dieses heruntergeschraubte Ziel.

Ihre Überheblichkeit und ihre Verwirrung haben zum großen Teil damit zu tun, dass Großbritannien, im Gegensatz zu Deutschland, weit davon entfernt ist, sich seiner imperialistischen, von Gewalt, Rassismus und Ausbeutung geprägten Vergangenheit zu stellen. Michael Gove, der wichtigste Brexit-Befürworter, versuchte sogar in seiner Zeit als Tory-Bildungsminister, Lehrstoff für den Geschichtsunterricht an Schulen einzuführen, demzufolge das Empire eine positive Kraft war.

Der Brexit ist das jüngste Beispiel dieses Sackgassen-Denkens. Dahinter steckt der in einigen britischen Eliten verbreitete Irrglaube, man könne erneut zu weltweiter Macht und Einfluss gelangen. Doch heute sind die Anzeichen noch eindeutiger als 1962, als Acheson auf sie hinwies: dass Großbritanniens Versuch, eine gesonderte Machtrolle zu spielen ... eine von Europa getrennte Rolle, ins Leere gelaufen ist. Die Zeit des Empires ist schon lange vorbei, und die Tories würden Großbritannien und Europa einen großen Gefallen tun, wenn sie endlich ihre imperialistische Mentalität ablegten.

PANKAJ MISHRA

 Der indische Schriftsteller Pankaj Mishra, 47, ist Kolumnist bei der Zeitung »The Guardian«. Er lebt in London. Seit letztes Buch: »Aus den Ruinen des Empires« (S.Fischer)

### Dem Empire näher als Europa

In Großbritannien herrschte nie allgemeine Begeisterung für den europäischen Gedanken. Denn politische Geschichte und Verfassungsgeschichte des Vereinigten Königreichs weisen einige Besonderheiten auf: ein anderes Rechtssystem, das auf Präzedenzfällen aufbaut, eine ungeschriebene Verfassung und eine Geschichte, in der es seit dem 17. Jahrhundert weder Revolutionen noch gewalttätige politische Umwälzungen gegeben hat. Einige dieser Besonderheiten hat das Land nicht mit Europa gemeinsam, sondern mit Staaten wie Neuseeland, die früher einmal zum britischen Empire gehörten haben. Die Vorstellung einer europäischen Identität stimmt die Briten deshalb meist etwas ratlos. Der berühmte Ausspruch eines der Anführer des Risorgimento in Italien, »Wir haben Italien erschaffen, jetzt müssen

wir die Italiener erschaffen«, klingt in heutigen Äußerungen nach: Auch wenn es derzeit keine europäische Identität gibt, müssen wir in Zukunft eine schmieden. Die Vorstellung, dass eine Identität erschaffen und auferlegt werden muss, anstatt sich organisch über einen längeren Zeitraum zu entwickeln, ist ein Hinweis darauf, worin das Problem besteht: Die Begründer Europas sind zu schnell vorangeschritten und hatten übertrieben ehrgeizige (geradezu arrogante) Ideale, wie die überreilte Schaffung des Euro und die Krise der am Mittelmeer gelegenen Mitglieder der Euro-Zone gezeigt haben.

Ausgangspunkt der Organisation Historians for Britain, deren Vorsitzender ich bin, war die Position »Ändern oder gehen«. Wir wollten eine Lockerung der Bindung zwischen dem Vereinigten Königreich und Europa. Wir machten uns Sorgen, weil sich der Europäische Gerichtshof und andere europäische Institutionen immer wieder über unsere Regierung und unser Parlament hinwegsetzen, die beide demokratisch gewählt sind (im Gegensatz zur EU-Kommission). Wir wollten eine tief greifende Reform der EU, durch die sie wieder zu einer Handlungsgemeinschaft werden würde – ohne den Anspruch, die Vereinigten Staaten von Europa zu erschaffen. Doch die EU scheint nicht willens zu sein, sich so tief greifend zu reformieren, wie die Umstände es erfordern. Solange sie das nicht tut, wird man sie als Experiment betrachten, das fehlgeschlagen ist. Die meisten von uns haben das Gefühl, dass wir zu wenig von dem bekommen haben, was wir erlangen wollten – und haben uns, mit unterschiedlicher Begeisterung beziehungsweise unterschiedlichem Widerstreben, entschieden, uns für den Brexit zu positionieren.

DAVID ABULAFIA

 Der Historiker David Abulafia, 66, ist Professor an der Universität Cambridge und Vorsitzender von »Historians for Britain«, die sich für einen Brexit aussprechen

### Die EU zerstört die zentralen Werte Europas

Ich möchte, dass Großbritannien auf Abstand vom Projekt EU geht. Und zwar nicht wegen nationalistischer Gefühle, sondern aus linken Gründen. Denn

Fortsetzung auf S. 42

**Should I Stay ...** Fortsetzung von S. 41

die EU zerstört gerade die zentralen Werte Europas. Der Vertrag von Lissabon stellt eine Wirtschaftsdoktrin dar, die ebenso verheerend wie ungerecht ist: Der Vertrag schreibt Sparpolitik und Deflation vor, und er verhindert, dass die EZB Schritte ergreift, um Schulden abzuschreiben. Er verordnet eine neoliberalen Marktwirtschaft. Aber der Neoliberalismus hat versagt. Bestürzt beobachteten Sozialdemokraten und Gewerkschafter in Großbritannien, wie die EU – und Deutschland – mit Griechenland umging. Deutschlands Elite findet nichts dabei, das Euro-System zum eigenen Vorteil auszunutzen, selbst wenn sie damit die demokratisch gewählte Regierung eines anderen Landes zerstört. So wurde Europa zu einem System, das auf Zwang aufbaut statt auf Regeln. Dass die SPD an diesem Verrat beteiligt war, gab uns wenig Anlass zur Hoffnung, an dieser Einstellung ließe sich etwas ändern. Eine 2020 gewählte Labour-Regierung würde mit der EU-Kommission aneinandergeraten, so wie Griechenland unter Syriza.

Meine Bedingungen für einen Verbleib wären: Der Stabilitäts- und Wachstumspakt wird verworfen, die EZB wird demokratischer Kontrolle unterstellt, die Beschränkungen in Bezug auf Verstaatlichung und staatliche Beihilfen werden aufgehoben, und die EU-Kommission wird abgeschafft. Außerdem müsste die politische Mitte – einschließlich der deutschen Parteien – die Sparpolitik beenden und sich gemeinsam mit der politischen Linken gegen die wachsende Gefahr der extremen Rechten stellen.

Wer das nicht für möglich hält, der sollte nicht von der Linken Großbritanniens verlangen, sich in ihrer politischen Strategie zur EU zu bekennen. Kann die Macht der Unternehmensinteressen innerhalb der EU nicht bewegen werden, sollte Labour bereit sein, erneut ein Referendum abzuhalten und Großbritannien – auf geordnete, internationalistische und verantwortungsvolle Weise – aus einem Experiment hinauszuführen, das fehlgeschlagen ist.

Trotzdem werde ich am 23. Juni nicht für den Austritt aus der EU stimmen. Denn viele Linken wollten kein Referendum zum jetzigen Zeitpunkt, und wir können auch keinen Einfluss auf die Verhandlungen nehmen, wenn die Befürworter des Austritts gewinnen. Denn das würde bedeuten, dass wir die Macht an die meuternde Rechte der Konservativen Partei unter Führung von Boris Johnson abtreten. Sie würde einen Austritt als Auftrag deuten, gegen Zuwanderung vorzugehen und zum Thatcherismus zurückzukehren. Die Rechte würde den schon jetzt unzureichenden Schutz von Arbeitnehmern und Verbrauchern zunichten machen, für den die EU gesorgt hat. Deshalb werden viele Labour-Anhänger widerstrebend für den Verbleib in der EU stimmen.

PAUL MASON

Der englische Journalist Paul Mason (\*1960) ist Autor von »Postkapitalismus: Grundrisse einer kommenden Ökonomie« (Suhrkamp)



Foto: Alison Jackson für DIE ZEIT; Portraits: J. Bauer, J. Stoddart, Foto: G. Contrasto/Laif, J. Ohlbauer, S. Taylor, A. Artz, privat, U. Andersen/StudioX

In Alison Jacksons Inszenierung ist klar, wie sich Winston Churchill entschieden hätte: Raus!

werden, wenn wir nicht Mitglied sind? Großbritannien kann der EU zu mehr Wachstum verhelfen, was im Interesse jedes Europäers ist. Wir müssen für den Markt streiten, für weniger Regulierung und freien Handel mit Dienstleistungen. Wir müssen die Argumente durchsetzen, die wir seit Margaret Thatchers Zeiten vertreten.

NIALL FERGUSON

Der Schotte Niall Ferguson (\*1964) ist Geschichtsprofessor an der Universität Harvard. Sein neustes Buch »Kissing« ist bei Propyläen erschienen

## Weltreich verloren, Selbstbewusstsein bleibt

Sollte Großbritannien aus der EU austreten? Die Antwort auf diese Frage erübrigt sich wohl. Ein Austritt wäre absurd, unklug und fahrlässig, eine Katastrophe für Großbritannien und ein schwerer Schlag für das gesamte europäische Projekt. Ich hoffe und glaube noch immer, dass sich der Pragmatismus und der gesunde Menschenverstand der Briten durchsetzen werden. Und ich tue alles dafür, dass das auch geschieht.

Die interessantere Frage ist aber, was dies über Europa aussagt. Zum Teil sind die Brexit-Rhetorik und die Anziehungskraft der Befürworter etwas spezifisch Britisches – genauer gesagt, etwas spezifisch Englisches. Es handelt sich um eine Art nostalgischen Optimismus, um den Traum, dass Großbritannien wieder so bedeutend werden könnte, wie es einmal war. Dazu kommt ein erstaunliches Selbstbewusstsein, das dem riskanten Ansinnen zugrunde liegt.

Allerdings gibt es in weiten Teilen der Pro-Brexit-Bewegung Gemeinsamkeiten mit der EU-Skepsis, die in ganz Europa zunimmt, auch in Deutschland: zum Beispiel das große Gewicht des Themas Migration oder die Wut, die sich gegen schwammig definierte »Eliten« richtet. Dieses Phänomen betrifft einen ganzen Kontinent und sollte nicht als englische Exzentrizität abgetan werden. So gesehen sind die Briten auch Europäer, und viele Europäer sind britischer geworden.

TIMOTHY GARTON ASH

Timothy Garton Ash, 60, lehrt an der Oxford University. Gerade erschien sein Buch »Free Speech: Ten Principles for a Connected World«

## Alle wollen an die Macht, und wer badet das aus?

Bei der Brexit-Debatte geht es nicht um Europa, sondern darum, wer die Konservative Partei in die nächsten Parlamentswahlen führt. Die Wähler im Vereinigten Königreich haben schon das unschöne Spektakel erlebt, den ehemaligen konservativen Arbeitsminister und Brexit-Befürworter Ian Duncan Smith der EU

die Schuld an Dingern geben zu hören, die Smith den schwächsten Bürgern des Landes selbst zugefügt hatte. Und Brexit-Befürworter Michael Gove stellt Europa – nicht etwa seine Partei oder sein Hirn – als schlimmen Feind unseres angeschlagenen öffentlichen Gesundheitssystems dar. Gleichzeitig setzt sich der notorisches Europa-Tadler David Cameron nur deshalb für den Verbleib in der EU ein, weil er hofft, so seine unzählbaren Abgeordneten im Zama halten zu können. Es ist, als hätte er die Kontrolle über eine seiner Hände verloren.

Während Cameron seine tief sitzende Abneigung gegen so unbritische Konzepte wie Menschenrechtsbestimmungen unterdrückt und so tut, als würde er Angela Merkel mögen, ist unsere Linke – wie üblich – gespalten. Labour sind der rigorose Neoliberalismus und die Korruption der EU in ihrer jetzigen Form zutiefst zuwider. Und dann kommt auch noch TTIP. Doch die Ursprünge der EU in Gesetzen, die auf Frieden und Gerechtigkeit abzielen, sagen der Partei zu. Und außerdem will angesichts eines drohenden Konjunkturabsturzes gewaltigen Ausmaßes niemand derjenige sein, der das Ganze als Verantwortlicher für das Land ausbaden muss. Sieht man sich dann noch die europäischen Verleger an, die eifrig jeden sich bietenden Vorwand nutzen, um immer weniger überzeugende Hassbotschaften zu verbreiten – dann wird man verstehen, warum das letzte bisschen Vertrauen, das wir vielleicht noch in die politische Führung oder den öffentlichen Diskurs hatten, schon lange dahin ist.

A. L. KENNEDY

Die Schriftstellerin A. L. Kennedy wurde 1965 im schottischen Dundee geboren. Im Herbst erscheint ihr Essayband »Schreiben« im Hanser Verlag.

## Wie »Game of Thrones«, nur ohne Drachen

Seit ich denken kann, wird die britische Politik leider von dem leidigen, ermüdenden Streit zwischen Europaskeptikern und Europälen beherrscht. Die Konservative Partei (gegen die ich eine besondere Abneigung hege) ist seit den 1970er Jahren durch dieses Thema völlig gespalten. Unter Margaret Thatcher und John Major erreichte der Konflikt seinen vorläufigen Höhepunkt. Wofür wird Großbritannien sich also bei der Abstimmung entscheiden, für »gehen« oder »bleiben«? So lauten die eigentlich Formulierungen im Referendum, die so klingen, als wäre die EU-Mitgliedschaft eine gescheiterte Ehe ohne Sex.

Ich bin gespalten, was das Thema angeht. Einerseits würde ich gerne erleben, dass die Europaskeptiker und die »Little Englanders« Farbe bekennen müssen, die seit Jahrzehnten mit dem Austritt aus der EU drohen. Ein Teil von mir denkt: »Ja, dann tretet doch aus. Stimmt für die Splendid Isolation – und tragt dann die Folgen.«

Um das klarzustellen: Ein Austritt hätte drastische Konsequenzen, und zwar nicht nur – wie sämtliche Experten bestätigen – wirtschaftliche Folgen für Europa und die übrige Welt, sondern auch politische.

es ist geradezu schwierig, dort Deutsch zu sprechen. Dabei bin ich mit Eltern aufgewachsen, die beide Deutsch sprachen.

Interessant ist, dass die Wahl an einem der Tage des Glastonbury Festivals stattfindet. Da werden 170 000 Menschen kommen. Wenn die alle nicht wählen, könnte das schon einen Einfluss haben. Ich werde jedenfalls für einen Verbleib in der EU stimmen. Darum werden Mitarbeiter meiner Plattenfirma, die nicht abstimmten gehen, zur Strafe bei zukünftigen Tourneen, die Anträge für die Einführungserlaubnisse der Instrumente ausfüllen müssen.

DANIEL MILLER

Der Musikproduzent Daniel Miller, 65, ist Gründer der Plattenfirma »Mute Records«, mit der er unter anderem Depeche Mode berühmt machte

## Mutige Debatten gibt es in Europa sonst nirgends

Das Vereinigte Königreich hat nichts zu gewinnen und alles zu verlieren, wenn beim Referendum für den Brexit gestimmt wird. Falls das passt, wird Schottland, wo mindestens 90 Prozent für den Verbleib in der EU stimmen werden, erneut eine Kampagne für die Unabhängigkeit starten, und ein weiteres Referendum hätte diesmal vermutlich Erfolg. Wird für den Austritt gestimmt, werden die Bestimmungen zu Grenzkontrollen und seit Langem bestehende Übereinkommen mit Irland und auch mit Nordirland nicht mehr gelten. Einer der positiven Aspekte des postimperialen Großbritanniens ist der ungehinderte Personenverkehr zwischen Großbritannien und der Republik Irland.

Aber auch für Europa würde der Brexit einen Verlust bedeuten. Das Vereinigte Königreich ist zwar keine Oase des Multikulturalismus, hat sich aber zu einer zutiefst multikulturellen Gesellschaft entwickelt – und ist stolz darauf. Es hört auf die Stimmen der britischen schwarzen und asiatischen Denker, Autoren, Intellektuellen, Künstler und politischen Entscheidungsträger. Auf die Stimmen von Menschen wie Stuart Hall und Paul Gilroy, auf Künstler wie Chila Burman. Dass Menschen sich als Schwarze und gleichzeitig als Briten fühlen oder sich mit ihrer asiatischen Herkunft als Briten betrachten, ist etwas ganz Normales. Außerdem belegt das Erstarken des muslimischen Feminismus in jüngster Zeit, dass Fragen des Gender im Zusammenhang mit ethnischer Zugehörigkeit und Religionszugehörigkeit für Dynamik und lebhafte Debatten sorgen, die weit über die ängstlichen Diskussionen über »den Schleier« hinausgehen, wie sie anderswo in Europa stattfinden.

Endet das Referendum mit dem Austritt, werde ich mich in die lange Schlange derjenigen einreißen, die aufgrund des elterlichen Geburtsorts einen irischen Pass beantragen.

ANGELA MCROBBIE

Die feministische Kulturschaffnerin Angela McRobbie (\*1951) lehrt an der Londoner Goldsmiths University

## London – Stadt der Offenheit und Toleranz

In meinem Wohnviertel in West London, das ich nur selten verlasse, das man aber als eine Art Mikrokosmos der Stadt sehen kann, sorgt die dort lebende bunte Mischung von Menschen – Italienern, Franzosen, Arabern und Afrikanern aus unterschiedlichsten Ländern – für eine lebendige Atmosphäre voller Energie. Unser Zusammenleben gestaltet sich kreativ und fruchtbar, und nur selten wollen wir uns gegenseitig wegen unterschiedlicher Religionen oder ethnischer Zugehörigkeit umbringen. Wir haben eine der wohlbabendsten, tolerantesten und kulturell gereiftesten Gesellschaften der Welt erschaffen.

Großbritanniens Wohlstand und Erfolg bauen seit je auf Ausbeutung auf, gestützt auf das British Empire, die Zuwanderung und das Fremde. Doch leider werden jetzt genau die Menschen verachtet, die London zu dem Wunderbaren gemacht haben, das es ist. Und der sogenannte Migrant muss als Schreckgespenst, Bedrohung und Vorwand herhalten.

Europa steckt in einer Krise. Dabei geht es nicht nur um weitere neoliberalen Zersöhnungswut und Gier, sondern auch um eine Gegenreaktion, durch die eine neue, gefährliche Rechte in Erscheinung getreten ist. Diese Opportunisten, Hausräuber und Quacksalber – von Le Pen über Hofer bis hin zu Boris Johnson – mit ihren allzu simplen, opportunistischen Lösungen sind genau deshalb so gefährlich, weil sie sich die Energie der vielen Disillusio-nierten und Enttäuschten zunutze machen.

Diese Gefahr sollte uns daran erinnern, dass Menschliche des europäischen Projekts nochmals zu bekräftigen und uns dafür einzusetzen. Denn im Kern geht es dabei um Egalitarismus, Feminismus, sexuelle Freiheit und insbesondere um eine tolerante, nicht rassistische, multikulturelle Zukunft.

HANIF KUREISHI

Der Schriftsteller Hanif Kureishi, 61, wurde als Sohn eines Pakistaners und einer Engländerin in London geboren. 2015 erschien sein Roman »Das letzte Wort« bei S. Fischer